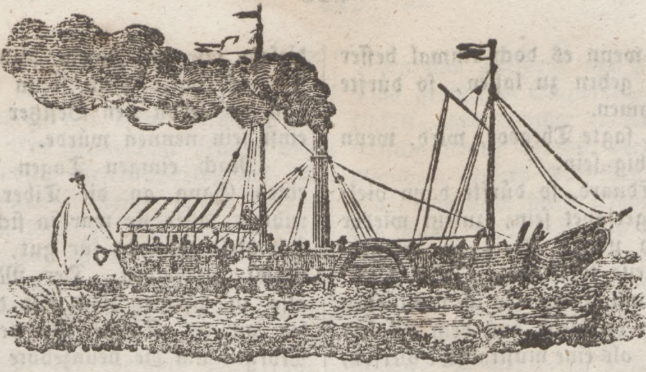
№ 78.

Sonnabend, am 29. Juni 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Virtuosen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eines Abends, es war schon spät, hatte dasselbe Gespräch, dieselbe Extase, derselbe Erfolg stattgefunden. Nach einigem Besinnen wandelte mich die Lust an, dem Alten nachzugehen. Langsam schritt ich durch den Corridor. Als ich bis zur Mitte gekommen war, wo eine Thür in die Hauptloge des längst nicht mehr gebrauchten Theaters führte, fesselte ein matter Lichtstreif, welcher durch eine Ritze derselben drang, meine Aufmerksamkeit. Ich muß gestehen, daß diese jedenfalls unerwartete Erscheinung mich schon an sich mit unheimlichem Schauer erfüllte. Ich ahnte, oder vermuthete vielmehr nach der ganzen Lage der Umgebung, etwas Ungewöhnliches. Meine Neugier zwang mich, die Thüre zu öffnen — aber stellen Sie sich mein Erstarren und Grausen vor, als ich den Kapellmeister in voller Action mit Arm und Battuta über einer vergelbten Partitur erblicke, und rings um ihn ein Orchester, wie es vor länger als hundert Jahren besetzt war, aber alle Instrumente — und das preßte mir eben den kalten Todesschweiß aus — in voller Bewegung, allein, ohne menschliche Körper, ohne Handhaben, frei in der Luft schwebend. Die Musik bewegte sich bald in dumpfen und gedämpften, bald in sonderbar schrillenden Tönen, und je schneller sie im Presto daher jagte, desto heftiger arbeiteten die Arme des Dirigenten, desto lauter erdröhnte Partitur und Notenpult von den Schlägen der Battuta. Bald mußte das Stück beendet sein, denn indem der Kapellmeister erst beide Arme über den Kopf wie im Kampf zusammen schlang und dann den Stab weit vor sich hin auf die leere, ja gänzlich verödete Bühne schleuderte, sanken alle Instrumente plötzlich mit einem lauten Gekrach in ihre Gehäuse zurück. Das Weitere erwartete ich nicht. Schnell machte ich mich aus dem unheimlichen Gebäude, ohne den Hut und die wenigen Sachen mitzunehmen, nach dem Wirthshaus des nahen Städtchens, wo man über meine späte und plötzliche Rückkehr nicht wenig erstaunt war. Ohne die mindeste Auskunft zu geben, setzte ich mich am Morgen in aller Frühe auf die Post und fuhr in die Residenz, wo man bereits meiner harrte. Von jenem Abentheuer aber ist jetzt das erste Wort über meine Zunge gekommen.

Teufel, sagte Theodor, mir stehen jetzt noch die Haare zu Berge, indem ich es nur erzählen höre. Der ist sicher ein Faust der Musik gewesen und hat sich, um sein Wesen forttreiben zu können, mit Leib und Seele dem Bösen verschrieben.

Seltsam ist es, sagte Eduard, und ich möchte hier manchen Zusammenhang mit den geheimen Kräften der Natur erwarten.

Possen waren es, versetzte Theobald, Phantasiespuck, aber nicht übel. Doch, fuhr er fort, ein Glas der Erheiterung auf eine so grause Geschichte. Und Emma, die sich sanft an Eduards Seite geschmiegt, füllte und füllte wieder.

Aber, sagte Theobald, wenn es doch einmal besser scheint, das Ernste vorauf gehen zu lassen, so dürfte jetzt an mich die Reihe kommen.

Auch meine Geschichte, sagte Theodor, wird, wenn nicht traurig, doch wehmüthig sein.

Schon gut, versetzte Eduard, so dürfte dann vielleicht gerade die meinige geeignet sein, zuletzt wieder frisches blühendes Leben in unsern Kreis zu bringen. Theobald mag daher die Reise fortsetzen.

Meine Geschichte, begann Theobald, ist nicht eben aus der Musikwelt, sondern vielmehr aus dem Malerleben, und sie hat auf mich, als eine musikalische Person, nur Bezug, sofern die Liebe im Spiele ist.

So ist es artig, sagte Emma, die Liebe ist doch die Krone des Lebens.

Die Geschichte spielt also während meines Aufenthaltes in der alten und ewigen Siebenhügelstadt.

Ach ja, Italien, seufzte Eduard, und summte das: „Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn," nach der alten Reinhardtschen Melodie vor sich hin.

Ich hatte dort kaum einige Wochen ein seliges Tonleben geführt, als ich in einem niedlichen Winzerhäuschen an einem Hügel der blonden Tiber, wo man guten Wein schenkte, auch die Bekanntschaft eines Malers machte. Mehr als der Wein aber zog mich bald das reizende Winzermädchen, die üppig blühende Biondetta an. O, es waren himmlische Nächte, wo wir, Biondetta, der Maler und ich, im sanften Glanz des Mondes die Gondel ruhig auf der Tiber dahintreiben ließen, und während jene die angenehmsten Canzonetten sang, dieser düster in sich versenkt einzelne Accorde auf der Chitarra anschlug und ich mit sanftem Hauche auf dem Horne begleitete, die liebliche Musik wie eine süße Fee auf dem Wasser dahinwallte. Je mehr sich aber meine Neigung zu Biondetta entwickelte und ich ihr solche zu erkennen gab, desto schweigsamer, ja zurückhaltender wurde sie. So wie meine Liebe in aller Gluth immer mächtiger heranwuchs, wurde ihr Gemüth zurückhaltender; oft überraschte ich sie, wie sie mit thränendem Auge vor sich hinsah, und selbst als ich sie fragte, ob eine frühere Neigung, vielleicht gar zu dem Maler, mir ihr Herz verschließe, antwortete sie auch darauf nur mit einem heftigen Händedruck. Jenes Benehmen wurde mir immer räthselhafter, als sie auch den Maler mit ungewöhnlicher Kälte zu behandeln anfing. Dieser aber schien darin nur eine Grille zu sehen, und schlug oft, wenn sie in Wehmuth vergehen wollte, in einer widerlichen Lache auf, welche die arme Biondetta zu heftigen Zuckungen reizte. Ich beschloß also, meine Besuche bei dem Winzermädchen seltener werden zu lassen, um sie vielleicht so wieder mehr und mehr zur Ruhe zu bringen. Ich brachte deshalb nunmehr so manche Stunde in dem Atelier des Malers zu, der an einer schlummernden Venus arbeitete, und wenn ich oft den heißen Wunsch äußerte nach einer solchen Gestalt in lebender Fülle, begegnete er diesem nur mit einem bizarren ja höhnenden Lächeln. Ja, ich hatte mich so in das werdende Bild verliebt, daß ich schon den Besitzer überglücklich pries, der es einst sein nennen würde.

Nach einigen Tagen machte ich einmal wieder einen Gang an die Tiber hinaus. Biondetta schien ruhiger, aber sie war in sich gekehrt und still wie zuvor. Ich hielt es nicht für gut, wie früher, bis spät in die Nacht zu bleiben. Der Maler und ich begaben uns also zu gleicher Zeit auf den Heimweg, als ich diesen an der Thüre Biondetta noch zuflüstern hörte: Morgen um die neunzehnte Stunde.

Damit war der Saame der Eifersucht in meine Brust gestreut. Meine Wangen glühten, mein Herz pochte hörbar. Also doch? — Jedenfalls mußte und wollte ich mir Aufschluß und Lösung des Räthsels verschaffen.

Ich begab mich also, als die bezeichnete Stunde geschlagen, unmittelbar in die Wohnung des Malers; aber Himmel! wie kochte mein Blut in Wuth und Empörung, als ich die reizende Biondetta ohne alle Umhüllung in einem schwarzen Kasten vor den Blicken des Malers, der aus allen Kräften vor der Staffelei arbeitete, hingestreckt sah. Biondetta mußte mich natürlich eher bemerken. Mit einem lauten Schrei, unter dem sie sich dem Kasten entwunden, sank sie eben so schnell davor nieder zu Boden. Ich rannte wie wahnsinnig auf den Maler ein. Dieser suchte mich ohne alle Vertheidigung nur zu beruhigen, während er mit einem donnernden: Da! auf die entseelte Biondetta hinwies. Schreck und Schaam hatte sie getödtet. Was soll ich weiter sagen; das Räthsel war mir gelöst. Meine Liebe hatte also ihr Grab gefunden in stummer Pein. Dem Maler war sie freilich nicht verborgen geblieben, aber seine Kunst hatte ihn alle Rücksichten unterdrücken lassen; und als später das Bild in schönster Wahrheit vollendet war, da wurde es mein, weil, wie er sagte, es nur mir gehören und Keinem weiter das sein könnte, was es mir gewähren mußte: Liebe, Unschuld, Reinheit, Erinnerung.

Dürfen profane Augen sich ihm nahen? sagte Theodor.

Wenn Ihr an den Ort seines Aufenthaltes kommen solltet, ja.

Emma, obgleich sie oft verschämt die Augen zu Boden schlug, hatte doch mit ungemeinem Interesse zugehört, und ihr fixirter Blick zu Ende der Erzählung schien Nachdenken und Ueberlegung zu verrathen. Die Gläser wurden zwei-, dreimal gefüllt, der reizenden Biondetta eine Schaale der Erinnerung geweiht. Dann begann Theodor:

Wie diesen Abend hatte ich mein Talent in einer reichen Phantasie versucht. In einer ausgestellten Urne war eine Unzahl von hineingeworfenen Motiven und Thematen, die ich zu einem variirenden Gesammtstück zu verknüpfen versprochen.

Das Thema war aus der Schweizerfamilie: „Setz' Dich liebe Emmeline" und aus Don Juan: „Mädchen, so wie ich Dich liebe," waren mir beim Herausziehen als Aufgabe angewiesen. Ein wunderbar seliges Gefühl ergriff mich beim Anblick dieser Worte, als ich kaum einiges präludirt hatte. Meine ganze Phantasie schweifte von Bild zu Bild in Liebe und Liebeserguß. Mit jedem Male, daß ich eines der Themata anders behandelte, trat das Bild der unbekannten und ungenannten Geliebten ruhiger und deutlicher vor meine Anschauung. Meine Seele schwamm in Wonne und Entzücken, uud jeder Radius des Gefühls wurde zur Tangente der Töne; wie die Anschauung sich steigerte, so schwammen die Tonreihen immer mehr wie Maienhauch und Blüthenduft vor meinen Ohren. Die Besinnung schwand mir, ich wurde ganz eins mit Traumbild und Ausdruck. Da rief mich eine im Saale immer lauter werdende Unruhe zurück zu Umgebung und Wirklichkeit. Eine vornehme junge Dame war in Ohnmacht gesunken. Die Ursache war unbekannt, die Phantasie aber mußte geschlossen werden. Am folgenden Tage erhielt ich von bedeutender Hand den Auftrag unmittelbar die Residenz zu verlassen. Die Phantasie der jungen Dame ging irre in jenen Themen umher, die sie selbst in die Urne geworfen. Uebertriebener Nervenreiz hatte ihre Besinnung gebunden, aber durch jene Vorführung ihre Liebe geweckt. Wie Hamlet's Ophelia schmückte sie sich bald mit Strohblumen zur Geliebten Don Juan's, bald sang sie, einen Kranz in der Vorstellung mir auf das Haupt drückend, mit herzzerreißendem Ton die wehmüthigen Lieder der Emmeline, und schwärmte von einer traulichen Hütte stiller, verborgener Liebe unter Schweizerbergen. Der Armen unglücklicher Zustand ging mir tief durch die Seele. Ob sie später wieder zur Genesung gebracht wurde, ist mir bis jetzt unbekannt geblieben.

Ach ja, sagte Emma, ein weibliches Herz kann sich wohl ganz hingeben an ein schönes und reiches Talent des Mannes.

Erst einige Gläser der zarten Unglücklichen, ihrem Andenken, sagte Eduard, dann kann ich der angenehmen Unterhaltung vielleicht einen willkommenen und heiteren Schluß geben. Meine Geschichte hat ein ganz einfaches und natürliches Gewand. Indem ich meine Kindheit in der Nähe eines Malers zubrachte, schien meiner lebhaften Phantasie nichts natürlicher, als daß ich ein Maler werden mußte; ich klecksste bald alle Wände voll. Da aber führte das Geschick meine Eltern in eine andere Gegend und ich wurde auf ein Gymnasium geschickt. Es waren selige Stunden, in denen Ovid, Virgil, Homer, vor meinen Blicken aufging. Die Liebe zur Malerei wurde jetzt Liebe zur Poesie. Ich verschlang daneben Schiller und vor Allem Göthe, weil er sich so lieblich an jene Griechenwelt anreihte. Fernow, der halb Maler, halb Dichter war, beschäftigte mich auch geraume Zeit. Einst fiel mir „Rossini's Leben und Treiben" von Amadeus Wendt in die Hände. Das genialische Emporkommen dieses Mannes, die Leichtigkeit, mit welcher er Alles ergriff, das ächt Künstlerische seines Lebens verbunden mit dem Glück und manchem artigen Abentheuer, belebten meine Phantasie. Das war auch mein Eldorado, nur so konnte auch ich das Glück meines Lebens finden. Poesie und klassische Gelehrsamkeit wurden gar bald abgethan, die holde Göttin Musika umfaßt; an sechs Instrumente theils geliehen, theils gekauft, wurden mit gleichem Fleiße geübt, daneben wurden theoretische Werke herbeigeschleppt, so viel deren aufzutreiben waren. Ich mußte nun auch, wie Rossini, eine Ausflucht in die Welt wagen, machte also im Geheimen Bücher, Instrumente, außer meiner Geige, und sonstige Effekten zu Gelde, schwang mich eines Morgens in aller Stille als blinder Passagier auf den Postwagen und fuhr davon, in die Hauptstadt. Meine Börse war bald geleert, und nachdem ich mich, natürlich vergebens, nach diesem und jenem umgesehen, mußte ich mich entschließen, vorläufig Straßenmusikant zu werden. Oft aber ergriff mich damals Verzweiflung, nur der gute Genius in mir, das Streben nach Ruhm, schlief nicht. Auf mein Dachstübchen beschränkt, übte ich auf meiner Geige ohne Aufhören. Was soll ich weiter sagen, ich gelangte so endlich zum wirklichen Virtuosenausflug. Lange zog ich kreuz und quer von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Manches schöne Mädchenauge blickte mit mehr als vorübergehender Neigung, aber wie süß und hold auch Manche erschien, immer war es die Rechte noch nicht. Da hatte endlich auch für mich die Stunde geschlagen ....

Emma horchte immer aufmerksamer, doch verschämter.

Ein liebes, gutes, zartes Mädchen hatte mein Herz beim ersten Blick, den ich in ihr sanftes blaues Auge that, gefesselt; dieses Mädchen hieß Emma, und Emma ....

Wird Dein Weib, rief diese, sich mit holder unbefangener Freude an Eduards Brust werfend.

Bravo, bravo! riefen Alle.

Beste, süße Emma, sagte Eduard, so willst Du mich für alle schwankende und oft so theuer erkaufte Gunst des eigensinnigen Publikums entschädigen, durch Deine Gunst und Deine Liebe, und willst den wilden Schwärmer fesseln an Häuslichkeit und dauerndes Glück?

Ich will es, sagte Emma, und drückte drei glühende Küsse auf seine Lippen. Nun erschien Alt und Jung des ganzen Hauses; die Gläser erklangen mehr wie vorhin und Lieder wurden gesungen zur Verlobung von Eduard und Emma.

Nach Aller Urtheil hatte Eduard auch den Preis des Erzählens davongetragen. Am folgenden Morgen waren die Freunde auf und davon, und nur wenn ihr Ruhm erscholl, konnte er in Emma's Armen ihrer und jenes Abends gedenken. J. W. Christern.

Reise um die Welt.

*** A. W. Schlegel will Preußens unsterblichem Friedrich einen neuen glänzenden Styl verschaffen, weil der alte Kriegs- und Friedensheld sowohl das Französische, als auch das Deutsche fehlerhaft schrieb und manche seiner historischen Angaben wie auch Jahreszahlen u. dgl. unrichtig sein sollen. Die neue Ausgabe der Werke Friedrichs wird demnach höchst elegant und geschmeidig sein, und es soll mit der Zustutzung der „Memoires de la Maison de Brandenbourg“ der Anfang gemacht werden. Arme Nachwelt, Du sollst also den herrlichen alten Fritz nicht kennen lernen wie er wirklich war, sollst seine eigenen Worte nicht mehr hören, d'raus die alte Kraft so sichtlich hervorleuchtet, trotz etwaiger Fehler und Schwächen des freilich schon veralteten Styls. — Arme Nachwelt, nur das glänzende goldgestickte Mäntelchen sollst Du zu sehen bekommen, welches unsere jetzigen deutschen Schriftsteller dem größten Könige seiner Zeit um die Schultern hängen. Das ist nicht gut; an den Worten Friedrichs des Großen sollte auch nicht ein Buchstabe geändert werden.

*** In Norwegen, sagt Th. Mügge, weiß man nichts vom Duell, und doch sind sowohl Officiere als auch Studenten Männer von Ehre, die keine Beleidigung und Verleumdung auf sich sitzen lassen. Das Gesetz gewährt hier den nöthigen Schutz, und wer im Zweikampfe sich selbst Recht verschaffen wollte, der würde verachtet, und von den Gerichten unfehlbar zu schwerer Strafe verurtheilt werden.

*** Die Würtemberger turnen nun darauf los, was das Zeug hält; in Gmünd wurde am vergangenen Pfingstmontag ein großes Lieder- und Turnfest abgehalten, woran auch die Gesang- und Turnvereine aus Stuttgart, Ellwangen und andern würtembergischen Städten Theil nahmen. Es soll dabei sehr lustig hergegangen sein, und der gute deutsche Michel soll sich über die muntern Sprünge der hoffnungsvollen Jugend höchlich erfreut haben, trotz des üblen Wetters, welches der Feier des Tages eben nicht sehr günstig sein wollte. Vor Kurzem ist auch in Ulm wieder ein neuer Turnplatz eröffnet worden.

*** In Wien wandern die Diebe zur nächtlichen Weile Viertelstunden weit durch die Abzugs- und Zuflußkanäle, um in die Häuser einzudringen und zu stehlen, wobei sie Kerzen, Zündapparate, Dietriche, Feilen rc. mit sich führen. Das heißt doch die Industrie vervollkommenen im hohen Grade. Ein heftiger Platzregen, der mehre dieses Diebsgelichters dem Ertrinken nahe brachte, daß sie um Hülfe rufen mußten, hat die neuen Schleichwege der Industrieritter an die Polizeibehörde verrathen.

*** In Koblenz bleiben von nun an alle Kaufläden an den christlichen Sonn- und Festtagen geschlossen, und auch die Juden dürfen an den benannten Tagen keinen Handel treiben.

*** Daß der aufsteigende Rauch im Stande ist den Blitz anzuziehen, hat sich neuerdings wieder bestätigt. In der Neustadt Magdeburg waren in der Nacht vom 10. zum 11. Juni ein Bäcker mit seinem Burschen während eines starken Gewitters am Backofen beschäftigt. Der Blitz, jedenfalls vom Rauch angezogen, fuhr ohne zu zünden am Schornstein herab nach der Backstube, und schmetterte sowohl den Bäcker als auch den Burschen augenblicklich zu Boden, so daß Ersterer todt vom Platze getragen wurde, während der Andere nur betäubt war, und nach und nach wieder zu sich kam.

*** Der Kaplan Seling, der bekanntlich für die Mäßigkeitsvereine reiset, macht recht gute Geschäfte, und ist in Oldenburg vom Großherzog zur Tafel geladen und mit dem Ehrenzeichen erster Klasse des Hausordens bedacht worden. Auch auf Hannover, Holstein und Mecklenburg hat er seine Bekehrungsreisen ausgedehnt.

*** Der Paris-Orleaner Eisenbahn ist am 21. Mai plötzlich der Odem ausgegangen, d. h. das Feuer in der Lokomotive, und es mußte demnach eine andere herbeigeschafft werden, was einen Aufenthalt von einer vollen Stunde verursachte. Wenige Minuten nach endlich erfolgtem Abgange des Zuges kam auch schon ein anderer aus Paris angebraust, dem das Feuer noch nicht ausgegangen war; das hätte im schlimmen Falle keine üble Carambolage abgeben können.

*** Die zu Pforzheim erscheinende Deutsche Chronik erzählt unterm 26. Mai: „Als Leonidas von Sparta gefragt wurde: warum er eine so kleine Frau geheirathet habe? soll er zur Antwort gegeben haben: „Man muß von den Uebeln das kleinste wählen!' — Ei, ei! Frau Pforzheimerin, woher haben Sie doch nur diesen nagelneuen Witz, der in ganz Deutschland bereits seit so und so vielen Jahren sprichwörtlich geworden ist.

*** In Solingen hat sich ein Bäckergeselle bei einem fröhlichen Gelage dergestalt in Branntwein betrunken, daß er am andern Morgen todt in seinem Bette gefunden wurde. Aerztlichen Zeugnissen zu Folge hat der übermäßige Genuß des Branntweins hier als Gift gewirkt. Das ist wieder etwas für die Mäßigkeitsvereine.

*** Mehrere Journale erzählen, daß zu Veritate keine Frau einen Ehekontrakt unterschreiben darf, sondern als treffende Bezeichnung immer nur ein Kreuz darunter malt. Bei uns zu Lande ist es umgekehrt, die jungen Frauen schreiben ihren Namen unter den Ehekontrakt und zwar herzlich gern — das Kreuz aber kommt nach, und oftmals ein recht großes; man nennt es Hauskreuz.

*** Von Mannheim aus fährt man jetzt über Düsseldorf und Rotterdam in 59 Stunden zu Wasser nach London. Hurrah! Es lebe der Dampf!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 78. Am 29. Juni 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Reimannsfelde.

Hart am Ufer des frischen Haffs, etwa 1½ Meile von Elbing entfernt, standen, auf einer ziemlich bedeutenden Anhöhe, noch vor wenig Jahren mehre schlecht gebaute, kaum beachtete Hütten, von armen Leuten bewohnt, und die Umgegend, von der Natur auf das Herrlichste ausgestattet, lag verlassen und verwais't, gleich wie ein schlummerndes Talent, das nur der geistigen Pflege noch bedarf, um sich groß und herrlich heranzubilden. Da kam ein junger thatkräftiger Mann, ein Preuße von Geburt, der manches schöne Jugendjahr in den blühenden Rheinlanden verlebt, und auf seinen vielfachen Reisen die Wunder der Natur zur Genüge kennen gelernt hatte, in jene Gegend. Ihm schien es wohnlich und heimisch in den friedlichen, stillen Thälern und auf den bewaldeten Höhen, wo es rauschte in den hohen Wipfeln der uralten Bäume wie längst verklungene Mährchen, und wo die Trauerpappeln am murmelnden Waldbach das allmählige Hinsterben der deutschen Männerkraft, schwermüthig träumend, zu beklagen schienen. Herr v. K., so hieß der junge Mann dessen wir eben gedachten, gewann die herrlichen Uferpartieen und die wild-romantischen Waldgegenden, von Tage zu Tage lieber, so daß er sich nicht mehr davon trennen wollte und die ganze Besitzung ankaufte, um seinen Wohnsitz hier aufzuschlagen und, fern vom Geräusche der Welt, am friedlichen Haffstrande ein gemüthliches, sorgenfreies Leben fortan zu führen. Im Thale, wo der Waldbach durch die Berge sich hinwindet, steht eine einsame Mühle, die mit den wenigen Häusern auf der Anhöhe des Gestades zusammen die Ortschaft Reimannsfelde ausmachte. Der neue Besitzer ließ alsobald die baufälligsten Hütten abtragen, und ein massives Wohnhaus nebst den dazu gehörigen Oeconomiegebäuden an deren Stelle aufführen. Ansehnliche Höhen wurden planirt und beträchtliche Tiefen mit dem gewonnenen Erdreiche ausgefüllt, Blumen und frisches Gesträuch mußten den ebenen Platz vor dem Wohnhause schmücken und zieren, und die wilde Waldgegend gewann allmählig das Ansehen eines lieblichen Parkes, voll der anmuthigsten Spaziergänge und der mannigfaltigsten Abwechslung. Der junge K. hatte auf seinen Reisen die schönsten Park- und Garten-Anlagen Deutschlands besucht, und sein ganzes Streben war nunmehr dahin gerichtet, nach den Vorschriften des bekannten Fürsten Pückler-Muskau der herrlichen Natur auf alle nur erdenkliche Weise zu Hülfe zu kommen, hier die Waldung zu lichten, um schöne Fernsichten zu gewinnen, dort pitoreske Fels- und Baum-Gruppen dem Lustwandelnden sichtbar zu machen und künstliche Wasserfälle anzulegen, so daß das Ganze in seiner einstigen Vollendung an großartiger Erhabenheit und Lieblichkeit wohl in Nähe und Ferne seines Gleichen zu suchen hätte. Unter den vielen Freunden, die der feine Weltmann durch sein gefälliges Benehmen und seine liebenswürdige Persönlichkeit in der Umgegend sich bald zu gewinnen wußte, befand sich auch der, durch seine Vorliebe für die Kaltwasser-Heilanstalten bekannte Dr. C. aus Elbing, und Beide nahmen im traulichen Entgegenkommen öfters die Gelegenheit wahr, sich freundnachbarlich zu besuchen, und ihre Gedanken und Empfindungen im trauten Gespräche gegenseitig auszutauschen. Eines Abends, als Beide mit heiliger Bewunderung hinausschauten in die weite, vom Abendroth übergoldete Wasserfläche, fühlte Dr. C. von dem großartigen dieses herrlichen Schauspiels der Natur sich dermaßen ergriffen, daß in seiner Seele der Wunsch laut wurde, alle seine Kranken hierher führen zu können in diesen heiligen, weitgeöffneten Gottestempel, denn hier, meinte er, müsse Jeder von seinen Erdenleiden wieder genesen, der nur einigermassen Sinn und Gefühl hat für das Erhabene und Schöne. Der von dem Berge herabkommende reichhaltige Quell brachte ihm demnächst auf den Gedanken, hier eine Kaltwasser-Heilanstalt zu begründen, und sein Freund K., dem er diese Idee sofort mittheilte, ging ohne weiteres Bedenken darauf ein, und schon nach wenig Jahren segneten viele Genesene das edle Bemühen zweier wahrhaft gediegenen Menschenfreunde, die nicht um eitlen Gewinnes willen, sondern bloß um der leidenden Menschheit hilfreiche Hand zu leisten ihr Alles an das Gelingen des einmal gefaßten Planes gesetzt hatten. Ein Badehaus für ungefähr 30 Personen schön und räumlich eingerichtet, ein hübscher Kursaal nebst Lesezimmer, liebliche Spaziergänge und Park-Anlagen, das herzliche biedere Entgegenkommen des Wirthes, prompte Bedienung, wohl zubereitete, kräftige schmackhafte Speisen, so wie endlich die tägliche Gegenwart des wohlerfahrenen Arztes, der die ihm anvertrauten Kranken mit derselben liebevollen Pflege behandelt, wie ein zärtlicher Vater seine geliebten Kinder nur immer zu behandeln im Stande ist, machen den Aufenthalt in Reimannsfelde jedem Hülfesuchenden zu einem kleinen, irdischen Paradies, und wer den strengen, jedoch keineswegs unangenehmen Vorschriften des Arztes getreulich sich fügen will, der wird gewiß binnen Kurzem hier mehr gekräftigt und gestärkt wer-

den, als durch die kostspieligsten und langwierigsten Kuren und sonstigen Badereisen, gleichviel in welchem Zeitabschnitte seines Lebens er sich auch befinde.

Ueber die Kaltwasser-Heilanstalten an und für sich wurde bereits allenthalben gesprochen und geschrieben, und Dr. C. selbst ist der Verfasser eines höchst interessanten, auf das Geistreichste abgefaßten Werkchens dieser Art, welches bereits an vielen bedeutenden Orten Deutschlands seine gerechte Anerkennung gefunden hat. Darum also sei über die unendliche Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieser neuen Heilmethode hier nichts weiter gesagt; Reimannsfelde hat ja seit seinem kurzen Bestehen der lebendigen Zeugen und Propheten schon so manche in die Welt hinausgesendet, die sein Lob und seine reichen Segnungen dankbar zu verkünden gewiß nicht verabsäumen werden. Mit jedem Jahre wird der Badeort sich noch verschönen, indem v. K. weder Kosten noch Mühe scheut, um seine großartigen, wenn auch weit aussehenden Pläne mehr und mehr zu verwirklichen; aber ein freundlicheres Blumenthal, als es jetzt in Reimannsfelde sich befindet, dürfte wohl daselbst so leicht nicht wieder angetroffen werden, denn es prangen in ihm nur geistige Blumen und lieblich duftende Blüthen des Herzens und des Gemüthes: es ist dies der edle, würdige und humane Regierungspräsident von Blumenthal aus Danzig. Möge der Segen der Heilanstalt im reichsten Maße an ihm sich bewähren, mögen alle von Krankheit Niedergebeugten, die hier Hülfe suchen, ihre vollkommene Genesung und frühere Herzensfreudigkeit recht bald wiederfinden, dann werden gewiß auch in dem Glücke Anderer die edlen, uneigennützigen Begründer und Stifter dieser Anstalt sich am reichlichsten belohnt fühlen.

Durch die von Königsberg wie von Elbing täglich abgehenden Dampfboote ist die Communication mit Reimannsfelde bedeutend erleichtert worden, und die in Aussicht stehende Eisenbahn soll, nach dem bis jetzt entworfenen Plane, hart an dem freundlichen Badeorte vorüberführen.

M. Volkert.

Der Gustav-Adolphs-Verein in Danzig.

Ein schönes, frommes, christliches Werk ist vollbracht worden. Am 25. d. M. constituirte sich hierselbst der Gustav-Adolph-Verein durch eine General-Versammlung im Saale über dem grünen Thor. Schon früher waren hiezu Vorbereitungen getroffen worden, indem die Herren: Prediger A. Blech, Regierungs-Präsident v. Blumenthal, Consistorial-Rath Bresler, Admiralitäts-Director v. Grodbeck und Justiz-Commissarius Martens Statuten für den Verein entworfen und dieselben dem hohen Ministerium in Berlin eingereicht hatten. Diese waren bestätigt eingetroffen und so wurde denn zu deren Vorlesung ꝛc. ein Termin anberaumt, zu welchem obige Commission Einladungen erließ.

Eine zahlreiche Versammlung hatte sich eingefunden und es zeigte sich eine rege Theilnahme an der guten Sache dadurch, daß, als nun die Unterzeichnungen begannen, sich der größte Theil dem löblichen frommen Unternehmen anschloß.

Mit einer der aufgestellten Bedingungen, die Mitgliedschaft betreffend, sind wir nicht einverstanden; nämlich damit, daß nur evangelische Christen dem Vereine beitreten dürfen. Zu einem wohlthätigen Zwecke darf ein Jeder die Hand bieten, das Recht wohlzuthun hängt nicht von einer Confession ab, wer den evangelischen Christen, wenn sie auch nicht seine Glaubensbrüder sind, Kirchen und Schulen erbauen, Geistliche und Lehrer besolden, ihre geistige Wohlfahrt fördern hilft, zeigt einen christlichen Sinn wie ihn das Evangelium will, er möge Türke, Jude, Katholik oder Mennonit sein; wir sprechen so viel von der Nothwendigkeit tolerant zu sein und sind selbst so intolerant, daß wir keine Wohlthaten von anders Glaubenden annehmen wollen, es ist dieses im Kleinen, was der König von Baiern im Großen gethan hat, da er seinen Unterthanen verbot, Unterstützungen aus dem Auslande zu empfangen.

Sehr löblich ist, daß der Verein sich vorgesetzt hat, besonders für den Regierungsbezirk Danzig zu handeln. Solche Provinzial-Vereine können immer am besten wirken, denn sie wissen wo es fehlt — möge noch recht lange keine Verbindung mit dem Centralverein zu Stande kommen — es wäre leicht möglich, daß die hier gesammelten Gelder in fremde Länder wandelten, weil das mehr Aufsehen macht, als wenn man blos für sein Haus sorgt, aber wenn ein jeder vor seiner Thür fegt, wird es überall rein und sauber sein, während derjenige, der nur immer auf des Nachbars Schwelle sieht, sehr leicht im eignen Unrath verdirbt.

Bewahre Gott, daß wir einer engherzigen Verweigerung der Hülfe nach Außen, hiemit das Wort führen wollen, wir meinen nur, zuerst soll die Noth des Nächsten in Betracht gezogen werden, wie auch der löbliche Verein in seinem Statut dieses feststellt, dann aber ist es Zeit sich weiter umzuschauen.

Die erste General-Versammlung schritt zuerst zur Bestimmung des Wahlvorstandes, dann wurde unter dessen Leitung die Wahl der Direction vorgenommen.

Zum Vorsitzenden wurde fast einstimmig der Herr Regierungs-Präsident von Blumenthal und zu dessen Stellvertreter der Herr Consistorial-Rath Bresler erwählt; möge unter ihren Auspicien das verdienstliche Werk gedeihen und den Segen verbreiten, den die ganze Tendenz desselben verdient; zu Schatzmeistern wurden: Herr Kaufmann Trojan und Herr Consul Focking; zu Schriftführern: Herr Justiz-Commissarius Martens und Herr Prediger Blech zu St. Salvator, zu Beisitzern: Herrn Admiralitäts-Director v. Grodbeck, Herr Prediger Hepner und Herr Schnaase, ferner: zu Rechnungs-Revisoren Herr Kaufmann Hebeler und Herr Stadtrath Hahn erwählt.

Kajütenfracht.

— Am 27. d. ereignete sich in der heil. Geistgasse ein schrecklicher Unfall. Ein Zimmergeselle, Johann Gronke, bei einem Bau beschäftigt, ging an seine Arbeit unter einem Gerüst vorbei, auf dessen Höhe ein Malerlehrling arbeitete. Derselbe schob in diesem Augenblick ein Brett, das ihn

hinderte, mit dem Fuße bei Seite; es fiel und stieß von einem Haufen Ziegelsteine einen herab, der dem unten wandelnden Gesellen den Kopf zerschmetterte, so daß er augenblicklich todt war. —

— Am Morgen des nämlichen Tages ging der Invalide und Arbeitsmann Reinhard, auf der Brandstelle No. 643 wohnhaft, an seine Arbeit, kehrte jedoch, durch ein leichtes Unwohlsein bewogen davon zurück, gelangte von einem schwindelähnlichen Gefühl ergriffen, in das Haus eines Nachbarn, fiel daselbst vom Schlage gerührt um, und war auf den Fleck todt. Angewandte Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos. —

— Vor ungefähr 14 Tagen sah man hier eine Colonne preußischer Auswanderer hindurch nach Rußland ziehen. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich am 26. d. an welchem 18 Familien größtentheils Handwerk treibende Landbauer, mit fünf Gespannen und zwei großen Frachtwagen vom Olivaer Thor längs der Wälle zum Petershager Thor hinauszogen. Es waren nicht Vagabonden, es waren nützliche Staatsbürger, welche ihr gesegnetes Vaterland mit Weib und Kind verließen, um — — — nach Rußland zu ziehen! Sollte man es für möglich halten. Der Auswanderungsplan war mit Besonnenheit angelegt, sie hatten bei der russischen Gesandtschaft in Berlin jede Familie 60 Thaler deponirt, hatten den Auswanderungsconsens erhalten und gehen nun van Kamin und Naugarten, aus dem fruchtreichen Pommerlande nach dem wüsten Litthauen, nach Suwalk im Kreise Augustowo. — Was treibt diese Leute? weshalb müssen sie unter die Herrschaft der Kosacken gehen? sie erhalten nicht Land umsonst, sie müssen es in Rußland so gut bezahlen wie in Preußen, und Preußen hat noch Raum für viermal so große Bevölkerung — im Großherzogthum Posen, ja in dem Weizenlande Cujavien, würde eine jede Familie für das, was sie dem russischen Gesandten gegeben und was ihre Reise kostet, 20 Morgen des besten Landes bekommen, falls sie einen kleinen Canon von ½ Rthlr. für den Morgen geben will. Wißt Ihr denn Ihr armen irre Geleiteten, was Euch erwartet, wenn ihr es dort nicht aushalten könnt, und etwa nach Preußen zurück möchtet? wißt ihr, daß ihr als Deserteure behandelt gekantschuht und zur Colonisation nach Sibirien abgeführt werdet? Bewahre doch der Himmel jeden Menschen vor solchem unsinnigen Unternehmen. —

— In der Nacht vom 27. auf den 28. hat sich einer der sogenannten stillen Wächter — derjenigen Nachtwächter, welche Privatpersonen auf eigene Kosten halten — sich selbst entleibt. —

— Einer der schönsten Punkte, den die, an mannigfaltigen Reizen so ungemein reiche Gegend von Danzig bietet, liegt vor dem Petershagener Thor — es ist der große Garten mit seinen schönen Plateaus und Terassen, mit seinem Belvedere auf der äußersten Höhe, seinen bequemen natürlichen und künstlichen Lauben, seinen schattigen Gängen und seinem freundlichen Hause, welchem nichts fehlt als etwas mehr Raum, der jedoch durch seinen jedem Wunsche des Publikums entgegen kommenden Besitzer auch bald geschafft werden wird, indem eben dieses Haus eine mehr als doppelte Ausdehnung in der Richtung des Berges, woran es sich lehnt, erhalten soll. Wie schade, daß dieser herrliche Platz nun bald einen Theil seines Reizes verlieren soll, wir meinen das Concert, welches in vierzehn Tagen sein Ende erreicht, — in der Mitte des Juli, wo man erst recht anfängt zu empfinden, daß es Sommer ist. Wir erlauben uns den verehrl. Besitzer des Gartens im Namen vieler Freunde seiner und seines schönen Etablissements zu bitten, die Concerte vielleicht durch ein neues Abonnement auf neue 6 oder 8 Wochen auszudehnen, damit man dieser Freude nicht so früh verlustig gehe. Die Voigtsche Kapelle, jetzt aus 15 Mitgliedern bestehend, übernimmt zwar die Concerte im Bade Brösen, wird auch in Zoppot, neben der dortigen Musikgesellschaft, Instrumental-Concerte geben, würde aber grade in ihrer jetzigen Vervollständigung durch neu hinzugekommene Mitglieder, doppelt geeignet sein, einen oder ein Paar Abende in der Woche jenem schönen Garten zu widmen. Daß der Wunsch ein allgemeiner ist, geht aus der großen Theilnahme, welche die Concerte finden, hervor, und daß die Leistungen der Kapelle des Herrn Voigt solche Wünsche rechtfertigen, ergiebt sich aus dem Verlangen nach Wiederholungen. Am letzten Mittwoch mußte die schöne Piece aus der Oper Beatrice di Tenda und mehrere Stücke von Gungl zwei oder dreimal da capo gespielt werden. Wo durch Natur und Kunst so viel für das Vergnügen des Publikums geschieht, da rechtfertigt sich der Wunsch nach längerer unverkümmerter Dauer von selbst.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 21. bis 28. Juni 1844.

Es wurden vom 21. bis incl. 28. Juni an der Börse ausgestellt: 1394 $\frac{7}{12}$ L. Weizen, 525 L. Roggen, 33⅓ L. Gerste, 18⅚ L. Erbsen, 23½ L. Leinsaat; davon verkauft: 544¼ L. Weizen, 7 L. Roggen, 33⅓ L. Gerste, 18⅚ L. Erbsen und 23½ L. Leinsaat, zu folgenden Preisen: Weizen 24 L. 131pf. a fl. 383, 56 L. 131 — 32pf. a fl. 375, 11 L. 131pf. a fl. 372, 63 L. 130—32pf. a fl. 370, 25 L. 130 — 31pf. a fl. 365, 13 L. 130pf. a fl. 362, 28 L. 128 — 32pf. a fl. 355, 17 L. 134pf. a fl. 352½, 7 L. 130—34pf. a fl. 350, 44 L. 132pf. a fl. 345, 23 L. 127 — 28pf. a fl. 340, 13 L. 128pf. a fl. 325, 10 L. 125pf. a fl. 295, 201¼ L. 125—31pf. a fl. (?); Roggen 7 L. 119—20pf. a fl. (?); Gerste 3 L. 112pf. a fl. 207½, 12 L. 109pf. a fl. 192½, 3⅓ L. 115pf. a fl. 192½, 15 L. 118pf. a fl. 185; Erbsen 14⅔ L. a fl. 230, Leinsaat 23½ L. a fl. 310.

Gelegenheit nach Berlin.

Man reist jetzt zwar vermittelst der Eisenbahnen sehr schnell und billig, aber im Nu für einen sehr geringen Eintrittspreis nach Berlin zu reisen, sich in unserer herrlichen Residenzstadt ein Weilchen umzusehen und dann ohne Beschwerden wieder in Danzig zu sein, das ist das non plus ultra einer Reise, die jedoch Jeder unternehmen kann, der sich in der Zeit von früh 10 Uhr an bis zum Abend in das vor dem hohen Thore aufgestellte herrliche Panorama des Herrn Lexa begiebt. Dieses Rundgemälde bietet uns kein todtes, mattes Bild, nein, es versetzt uns

durch seine natürlichen und frischen Farben mitten in das Leben, wir dünken uns in der That auf dem Werderschen Kirchthurme zu stehen, glauben wirklich die Paläste, Häuser, Kirchen, Gärten, Menschen vor uns zu sehen und je länger wir auf diesen Punkt weilen, je tiefer wir in das Anschauen versinken, desto lebhafter wird die Phantasie erregt und die Täuschung vollkommner. Wir rathen Jedem aus vollster Ueberzeugung, sich diesen vorzüglichen Kunstgenuß selbst zu verschaffen, zumal da dies durch ein so geringes Opfer geschehen kann, und keineswegs länger als bis zum 8. Juli dauert. K.

Bei meiner Abreise nach Havre de Grace über London nach meinem Vaterlande folge ich dem Drange meines Herzens, um den edeln Bewohnern Danzigs für eine so wohlwollende und thätige Theilnahme, welche sie meinem Schicksale bezeugt haben, meinen tiefgefühlten Dank abzustatten. — Ihnen sowohl als den Edlen in der Provinz Posen und Preußen, die mir gastfreie und menschenfreundliche Aufnahme gewährt haben, werde ich in meiner Brust zeitlebens die dankbarsten Gefühle bewahren. Möge der Allmächtige es ihnen vergelten, was sie für mich gethan haben!

Balthasar Abraham Pogás,
Sohn der Baisada in der Tartarei.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.